

Zweites Gebot.

Du sollst allezeit eingedenk sein, daß du in der schweren Zeit der Prüfung dir selber und deinen persönlichen Interessen nicht besser dienen kannst, als indem du alle deine Kräfte und Gaben dem Wohl des Vaterlandes nutzbar machst.

Alle Kräfte und Gaben müssen dem Wohle des Vaterlandes gewidmet werden. Glaube niemand, daß er sich besser nützen könnte, wenn er versuchen wollte, sein Schicksal von dem der Allgemeinheit loszulösen, sein Vermögen abzusondern und allein zu sichern. Ob einer Grund und Boden, Häuser, Wertpapiere oder Geldeinlagen hat, ob einer von seiner Hände Arbeit oder von seiner Erwerbskraft als Unternehmer oder Angestellter lebt, sein künftiges Schicksal wird das des ganzen Vaterlandes sein. Und wer als Nichtkämpfer das seine tun will, um dem Vaterlande zu dienen, der stelle alle seine Kräfte und Gaben in den Dienst des Vaterlandes; besser kann sich niemand selber nützen.

Jeder Nichtkämpfer, der mit allen seinen Kräften weiter arbeitet, dient sich und der Armee!

Aus Zeitungen und Aufrufen:

Jene Armee wird noch während des Feldzuges die stärksten Zuflüsse an Material und Menschen haben können, in deren Rücken die Friedenswirtschaft am ungestörtesten fortarbeitet. Es ist ohneweiters klar, daß die

Armee einer Großmacht nicht mit Bargeld kämpft, sondern mit dem Material und den Menschen, die ihr das von den Kriegsoperationen nicht direkt berührte Heimatland liefert. Die Maximalleistung des Heimatlandes kann nur erzielt werden, wenn sich die Wirtschaft desselben so sehr als irgend möglich im gleichen Geleise wie in Friedenszeiten bewegt. Die Friedensarbeit kann nur dann gedeihlich sein, wenn sie die Bedingungen der Friedenszeit nach Möglichkeit für sich konserbiert. Von den Verschiebungen abgesehen, welche die stärkere und hastige Produktion von Kriegsmaterialien mit sich bringen muß, kann die Volkswirtschaft den kriegerischen Operationen nicht besser dienen, als indem sie an allen Stellen, wo dies überhaupt möglich ist, ruhig fortarbeitet, als wenn kein Krieg wäre. Dieses ruhige Arbeiten wird aber gestört, ja kann unmöglich gemacht werden, wenn die Spareinleger von törichter Panik ergriffen werden und etwas verlangen, was dem einzelnen wohl gewährt werden kann, aber Unfönn wird, wollte man es der Gesamtheit zubilligen: die prompte Rückzahlung der Spareinlagen.

„Rundschau“ (früher „Militärische Rundschau“) vom 10. August 1914.

Nicht Waffenerfolge allein entscheiden über unseren Sieg in diesem Kriege. Alles hängt davon ab, ob unsere Volkswirtschaft trotz der Unterbindung des Außenhandels durchzuhalten vermag, ob Fabriken und Handelsgeschäfte ihren Betrieb fortsetzen können. Was für den menschlichen Körper der Kreislauf des Blutes, das ist für die Volkswirtschaft der Umlauf des baren Geldes. Haben Industrie und Handel schon durch die Sperrung der Grenzen unvermeidliche Einbuße erlitten, so darf ihnen nicht noch obendrein das Volk selbst den Lebensnerv unterbinden. Das aber droht zu geschehen durch unnötige Anhäufung und Zurückhaltung baren Geldes in Privathänden, wie sie seit dem Kriegsausbruch in gewaltigem Umfang stattfindet. Viele Tropfen geben einen Bach: wenn Hunderttausende je nur ein paar

Hunderter oder ein paar Tausender beiseite schaffen, so werden insgesamt Hunderte von Millionen der Volkswirtschaft entzogen.

Unsere Soldaten haben Hab und Gut im Stich gelassen und schlagen draußen ihr Leben für uns in die Schanze. Und wir Zurückgebliebenen wollen feig und selbstjüchtig auf unsere Sicherstellung bedacht sein? Wie vergeblich zudem solches Beginnen! Wahrlich, wenn unsere guten Waffen das Vaterland nicht mehr schützen, wird der Mammon keinen vor Not bewahren.

Wer dagegen sein Bargeld in den Güterumsatz der Nation fließen läßt, dient zugleich sich selbst — denn es trägt ihm Zins wie in Friedenszeit — und der Allgemeinheit. Wir alle, Arbeiter und Angestellte, Bauern, Gewerbetreibende jeder Art, öffentliche und private Beamte, sind mit Industrie und Handel unmittelbar oder mittelbar auf Gedeih und Verderben verbunden.

Unsere öffentlichen Sparkassen und zuverlässigen Banken stehen so fest wie vor dem Krieg. Nirgends kann Geld sicherer verwahrt und angelegt sein. Mag im ersten Kriegsschrecken mancher Familienvater es für seine Pflicht gehalten haben, Notsummen bereit zu halten, jetzt gilt es für jeden, der ein Patriot heißen will, vor allem an das Wohl der Gesamtheit zu denken.

Darum heraus mit dem Bargeld, soweit es nicht für laufende Ausgaben der nächsten Zeit nötig ist! Auf die Sparkassen und Banken damit! Einer für alle, Alle für Einen!

(Ausruf in Württemberg.)

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese

Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen.

Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr vom gleichen Geiste beseelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut versprizen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reiches erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euren Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Rundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal Opfer ist es, was von Euch verlangt wird. Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnete Verzinsung!

Sage keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehenskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne

Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten. (Aufruf in Deutschland).*)

*) Die Wirkung des Aufrufes:

„Während draußen auf den Schlachtfeldern zwischen Paris und Verdun noch immer der Kampf tobt, hat das deutsche Volk zu Hause eine Schlacht gewonnen, so wichtig für uns und so verhängnisvoll für unsere Gegner, wie nur irgend einer der bisherigen Siege: vier und eine viertel Milliarde Mark deutscher Kriegsanleihe sind am 19. September 1914 gezeichnet worden. Das ist ein so ungeheurer, ein so überwältigender Erfolg, daß man nur eine vergleichbare Größe findet, um ihn zu messen: die französische Kriegsentschädigung von 1871. Als damals Deutschland von Frankreich vier Milliarden forderte, erschrak die Welt ob dieser unerhörten Summe; Frankreich, das reichste Land der Welt, glaubte sich ruiniert durch diesen Blutverlust. Und heute bringt das deutsche Volk mit einer Handbewegung, mit einem Federstrich noch zweihundert Millionen mehr auf als jene ganze Entschädigungssumme. Binnen zehn Tagen zeichnet es diesen größten Anleihebetrag, den die Finanzgeschichte kennt, ganz allein, aus eigener Kraft, zeichnet ihn in einer Zeit, in der durch den Krieg alle bisherigen Vermögens- und Einkommenschätzungen in Zweifel gestellt scheinen, in der durch die Schließung der Börsen und durch die Abspernung von den ausländischen Geldmärkten, die wichtigsten Wege, Geld flüssig zu machen, ungangbar sind — zeichnet ihn mit einer Leichterzigkeit, einer Fröhlichkeit, die auch nicht den Schatten eines Bedenkens kennt. Das ist der Sieg vom 19. September.“ („Frankfurter Zeitung“ vom 20. September 1914.)